



Offene
Arbeit für
Senioren der Stadt Wiehl

Zeitschrift von Senioren für alt und jung ☺ 17. Jahrgang – Ausgabe 3/2014





Inhalt

| | |
|--------------------------------------|----------|
| Inhalt & Impressum | Seite 2 |
| Dem Alter positiv „begegnen“ | Seite 3 |
| Nostradamus (Michel de Nostredame) | Seite 4 |
| Makula-Degeneration | Seite 5 |
| Emil Nolde – Retrospektive im Städel | Seite 6 |
| Kräuter und ihre Geschichten | Seite 8 |
| Der deutsche Michel | Seite 9 |
| Das hat mir geholfen | Seite 10 |
| Krach im Schlafzimmer | Seite 10 |
| Herbsttag – Rainer Maria Rilke | Seite 11 |
| Leute | Seite 12 |
| Richard Strauss | Seite 14 |
| Information zu SEPA | Seite 15 |

Impressum

Herausgeber:

Stadt Wiehl
OASe (Offene Arbeit für Senioren)

Redaktion:

Brigitte Brandl, Albert Diezun,
Hans-Jürgen Euler, Brigitte Freimann,
Lydia Grabenkamp, Ingrid Pott,
Helga Schulte, Jutta und Peter Weins

Redaktionsleitung:

Elke Bergmann

Redaktionsanschrift:

-OASe- Stadt Wiehl
Homburger Straße 7
51674 Wiehl
Tel. 02262/797-123
Fax 02262/797-121
www.wiehl.de
oase@wiehl.de

Redaktionsschluss:

13.10.2014

Layout & Druck:

Welpdruck GmbH
Tel. 022 62/72 22-0
www.welpdruck.de

Nächste Ausgabe:

24.11.2014

Die Fotos auf der Titelseite wurden von Monika Nikolay und Helga Schulte zur Verfügung gestellt.

Auflage:

800 Stück – erscheint vierteljährlich – kostenlos und liegt im Rathaus, Sparkassen und Volksbanken, im Johanner-Haus Wiehl, bei verschiedenen Ärzten und Apotheken, im HausNr7 (OASe- und BieNe-Treff Bielstein), in den evangelischen Gemeindehäusern Marienhagen, Oberwiehl, Drabenderhöhe und Weiershagen, Metzgerei Thomas (Oberwiehl), der Ev. Kirche Oberbantenberg und Bäcker Kraus Oberbantenberg aus.

Die Redaktion behält sich das Recht vor Beiträge zu kürzen. Diese geben die Meinung des jeweiligen Verfassers wieder, nicht die der Redaktion.

Die Redaktion dankt allen, die durch Beiträge, Anregungen und mit guten Ratschlägen zum Gelingen der „Info-OASe“ beigetragen haben.

Herbstgespräch mit dem lieben Gott

Lieber Gott, ganz ehrerbötig,
war es wirklich dringend nötig,
dass alljährlich Jahreszeiten
wechseln hier in diesen Breiten?
Muss es sein, dass kühl und prompt
Herbst nach jedem Sommer kommt?
Und viel schlimmer noch dahinter
dieser endlos lange Winter.
Könntest du, statt dieser Sachen,
nicht auf Dauer Frühling machen
und uns Herbst und Winter sparen
etwa wie auf den Kanaren?

Uns mit Schnee stets einzudecken,
willst du was damit bezwecken?
Missversteht' dies nicht als Klage –
War ja nur mal so `ne Frage.
Wenn du meinst, es muss so sein,
na, dann stecken wir's halt ein.
Dann lass' es hier auf Erden
demnächst auch wieder Winter werden
...
In Gottes Namen. AMEN!

(Verfasser unbekannt)



Dem Alter positiv „begegnen“

Die „OASe“ der Stadt Wiehl begleitet uns Seniorinnen und Senioren auf diesem Weg seit nunmehr 25 Jahren mit viel Engagement. Dabei sein, neugierig sein und mitmachen. Die „OASe“ bietet viele Möglichkeiten, uns junggebliebenen Alten körperlich und geistig fit zu halten. In der Burg in Bielstein wurden diese 25 Jubeljahre am 24. Mai 2014 gebührend gefeiert, mit vielen informativen und interessanten Ständen in und um die Burg.

Angefangen bei Tanzvorführungen unter der Leitung von Eveline Waldmüller über Tanzeinlagen der Tanzschule Kasel, Wiehl, bis hin zur Aquarellmalerei, vorgestellt von Heike Richter. Auch das Interesse an der Computerwelt kam nicht zu kurz. Rainer Bruch, als ehrenamtlicher Mitarbeiter der „BieNe“ stand Rede und Antwort. Um nur einiges zu nennen.



Die Tanzgruppe der Tanzschule Kasel sorgte für gute Stimmung

Passende Worte zu diesem besonderen Ereignis durften nicht fehlen. Moderiert wurde diese Veranstaltung von Patricia Haarmann, Pressesprecherin des Bielsteiner Netzwerkes. Als Oberhaupt unserer Stadt Wiehl kam zunächst Herr Becker-Blonigen zu Wort und wie immer hatte er das richtige Gespür für uns Senioren, um die es auf dieser Messe ging,

die richtigen Worte zu finden. Wann ist man alt? Gedanken, die auch ihn beschäftigen, denn in 1,5 Jahren wechselt er in den Ruhestand. Dem Alter positiv „begegnen“, d.h. aufgeschlossen und neugierig sein, für das, was das Leben zu bieten hat. Er sei froh, dass die „Offene Arbeit für Senioren in Wiehl“, kurz „OASe“ genannt, den Alterungsprozess erkannt und sich als Hilfe zur Selbsthilfe etabliert habe, ein Experiment, das Vorbild für andere Kommunen geworden sei. Ein Dank an Frau Bergmann und Frau Peifer für ihren beispielhaften Einsatz.

Vielen Älteren bekannt als Sportlegende, der Oberwiehler Motorradfahrer Max Deubel. Interessant von ihm zu hören, wie seine sportliche Karriere verlaufen ist und wieviel Begeisterung und Einsatzbereitschaft er dem Motorradsport abgewinnen konnte. „Lockmittel“ wie hohe Gagen und ein perfektes Management waren damals kein Thema. Mit fast 80 Jahren noch so fit zu sein, da war er für diese Veranstaltung als Schirmherr eine Idealbesetzung. Nur muss man sich um Geist und Körper kümmern, wie er sagte, eine gute Kondition gibt es nicht zum Nulltarif. Zur weiteren Programmgestaltung zählten die Sopranisten Simone Nestler mit bekannten Melodien und zwei Schauspieler vom Schau-Spiel-Studio-Oberberg mit einer etwas nachdenklichen Szene aus dem Theaterstück „Schon wieder Sonntag“.

Nichts bleibt wie es ist. Elke Bergmann spricht über 25 Jahre offene Arbeit für Senioren im Wandel der Zeit. Und als Mitarbeiterin dieser Einrichtung mit viel Erfahrung, weiß sie, wovon



Schirmherr Max Deubel

sie spricht. Ihrem Beruf ist sie mit Liebe und Einsatz verbunden und damit den Bedürfnissen, Sorgen und Nöten der Alten sehr nahe. Mit ihren Erfahrungen hat sie vor dem Altwerden keine Angst. Einfühlsam und verantwortungsvoll mit den Herausforderungen des demographischen Wandels umgehen, große Aufgaben, die „unsere“ OASe mit ihren 25 Jahren Erfahrung meistern wird.

Und wir Seniorinnen und Senioren wünschen ihr dabei trotz mancher Widrigkeit weiterhin Freude an ihrer Arbeit.

Ingrid Pott



Viele nutzten die Gelegenheit, das Segway-Fahren auszuprobieren



Nostradamus (Michel de Nostredame)

Die meisten verbinden den Namen Nostradamus mit den 4-zeiligen Vorhersagens-Versen. Wenigen ist bekannt, dass Nostradamus ein promovierter Mediziner war, der sich (zeitgemäß) hauptsächlich mit der Pest beschäftigte.

Geboren wurde Nostradamus am 14. Dezember 1503 in Saint-Remy-de-Provence.

Er wurde von seinem Großvater schon sehr früh in Latein, Griechisch, Hebräisch, Mathematik und Astrologie unterrichtet.

Mit 15 fing er an zu studieren. Nach der Prüfung durfte er sich „Maitre de Beaux Arts“ nennen (Meister der schönen Künste).

1521 begann er das Studium der Medizin. Vier Jahre später promovierte er und ließ sich als Arzt nieder. Durch seine ungewöhnlichen Behandlungsmethoden wurde er sehr schnell berühmt. Er praktizierte in Aden und Lyon. Nostradamus heiratete 1535, doch seine Frau und einige Kinder kamen während einer Pest-Epidemie ums Leben.

1529; ein neues Studium der Philosophie, Botanik und der Pharmakologie, welches er 1530 erfolgreich abschloss. In den nächsten fünf Jahren bereist er halb Europa und arbeitet als Pestarzt. 1547 heiratet er erneut. Aus dieser Ehe gehen 3 Töchter und 3 Söhne hervor und er wurde sesshaft.

1550 erscheinen die ersten Prophezeiungen. Ab 1554 erscheinen die Broschüren auch in fran-

zösischer Sprache. Ein Jahr später geht er dann an die Öffentlichkeit, was ihn bekannt machte. In Lyon gibt er 4 Centurien heraus, bestehend aus dreimal hundert und einmal 53, Quartains genannten, Strophen, zu jeweils 4 zehnsilbigen Versen. Insgesamt veröffentlicht er 7 Centurien.



Michel de Nostredame, Porträt von seinem Sohn César de Nostredame

Berühmt wurde er spätestens 1559 durch die „Vorhersage“ des Todes Heinrich II.

„Der junge Löwe wird den alten besiegen. Auf dem Schlachtfeld in einem einzigen Duell: Im goldenen Käfig wird er ihm die Augen ausstechen. Von zwei Herren wird einer einen grausamen Tod sterben.“

Am 10. Juli 1559, bei einem Turnier kämpften Heinrich II. von Frankreich und Graf Montgomery mit stumpfen Waffen. Eine Lanze bricht und ein Splitter dringt durch das Visier Heinrichs

ins rechte Auge. Er stirbt 10 Tage später.*

1564 wurde Nostradamus zum Leibarzt König Karl IX und seiner Mutter Katharina ernannt.

In der Nacht zum 2. Juli 1566 starb Nostradamus mit 63 Jahren an Wassersucht. Er war einer der reichsten Männer Frankreichs und wurde in der Minoritenkirche „Saint - Francois - de - Salon“ bestattet.

Nach der französischen Revolution fand er seine letzte Ruhestätte in der Dominikanerkirche „Saint-Laurent-de-Salon-Provence“.

Man mag nun zu den Prophezeiungen stehen, wie man will; sein Leben war auf jeden Fall sehr interessant.

Helga Schulte
Quelle: Wikipedia

* Erst 1614 wurde zum ersten Mal von seinem Sohn Cesar die Strophe 35 seiner ersten Centurie von 1555 mit dem Tod König Heinrichs II. verbunden.

Obwohl diese *Quatrain* stets angeführt wird, wenn ein Beispiel für Nostradamus' erfolgreiche Prophezeiungen zu geben ist, so ist sie durchaus nicht präzise. Dass Heinrich einen goldenen Helm trug, ist nicht belegt. Auch die Bezeichnung des Gegners als junger bzw. alter Löwe ist unklar: Man hat es auf die Turnierembleme gedeutet, jedoch ist weder von Heinrich noch von Montgomery die heraldische Verwendung eines Löwen belegt (das Emblem der Heinrichs ist zudem der Hahn). Der Lanzensplitter drang nicht ins Auge, sondern darüber ein, das Auge selbst blieb unverletzt. Es handelte sich auch nur um eine Wunde, obwohl einige Berichte von einer weiteren Verletzung am Hals sprechen.



Makula-Degeneration

Senioren sind mit Recht besonderes um die Gesundheit ihrer Augen besorgt. Seriöse Helfer sind in allen Bereichen der Augenarzt und Optiker.

Wir (die Redaktion) befragten zur Therapie der altersbezogenen Makula-Degeneration die Fachberaterin für Sehbehinderte, Susanne Nagel, Wiehl. Sie überreichte uns einen einfachen **Selbst-Test mit dem unten abgebildeten Gitter**. Es verrät, ob wir von einer Makula-Degeneration betroffen sind und ärztliche Hilfe benötigen.

Das kann der Fall sein, wenn gerade Linien krumm, im Bild Flecken erscheinen oder Buchstaben beim Lesen verschwimmen. Solche Anzeichen können auf eine Makula-Degeneration (AMD) unserer Augen hinweisen, die im höheren Lebensalter auftreten kann. Fast jeder Senior hat in seinem Bekanntenkreis einen Menschen, der an einer solchen Erkrankung leidet, von der jeder Vierte der über 65-Jährigen betroffen ist.

Susanne Nagel rät Senioren, alle halbe Jahre einen Augenarzt aufzusuchen, um ihre Sehfähigkeit zu testen und, wenn nötig, eine vorsorgliche Behandlung einzuleiten. Denn: Es ist ein großes Glück, wenn man seine Umwelt mit klaren Augen sehen kann!

Man unterscheidet zwei Arten der Makula-Degeneration. Die Makula, auch „GelberFleck“ genannt, ist der Bereich des schärfsten Sehens in unseren Augen – wenn sie sich krankhaft verändert, führt das dazu, dass der Patient nur noch das äußere Umfeld erkennt und nicht mehr Lesen, Autofahren oder Fernsehen, auch keine Gesichter mehr erkennen kann.

Es gibt zwei Formen der Makula-Degeneration: die trockene und die feuchte Verlaufsform. Bei der letzteren zerstören Gefäßwucherungen das Gewebe der Netzhaut, doch es gibt dagegen Behandlungsmethoden, die eventuell das Fortschreiten der feuchten AMD bremsen können.

Bei der trockenen AMD tritt über Jahre hin eine Verschlechterung der Sehfähigkeit ein durch Verlust der lichtempfindlichen Zellen der Netzhaut. Die Lesefähigkeit kann der Patient dadurch in gewissem Grade erhalten, dass er die sehr guten optischen Hilfsmittel verwendet, die der Fachhandel dafür anbietet.

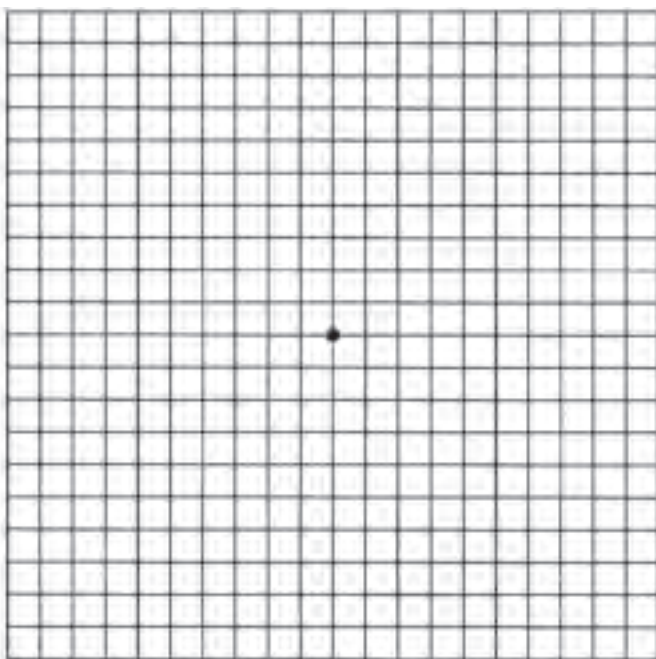
Es ist jedoch sehr wichtig, dass man bei jedem Nachlassen der Sehkraft fachmännische Hilfe (Augenarzt, Optiker) aufsucht.

Bislang gibt es nur für die feuchte Form der AMD Behandlungsmöglichkeiten, welche eventuell die Krankheit stoppen, aber bisher keine Heilung versprechen.

Ratsuchende können sich auch wenden an:

**Pro Retina Deutschland e.V.
Selbsthilfe Vereinigung
Vaalser Straße 108,
52074 Aachen
Tel. 0241-87 00 18**

(Internet www.pro-retina.de)



Lydia Grabenkamp



Foto: Janne Richling

„Auf dem Gemälde *Der Freigeist* stehen vier Figuren seltsam steif nebeneinander aufgereiht. Leben erhält das Ganze nur durch die aggressiv einander bekämpfenden Farben der Gewänder, durch das dröhnende Goldorange des Freigeistes, die knallig rot-blauen Streifen des Bodens und das grob hingespachtelte Leuchtblau des Hintergrundes. Ähnlich entschieden, ja trotzig, hat selten ein Maler die Botschaft eines Bildes ausschließlich den Farben anvertraut.“

Den Effekt der Grobheit und Urwüchsigkeit hat Nolde dabei bewusst zur Schau gestellt und als Ausdrucksmittel kultiviert.

Dass er nicht nur mit großer Gebärde und grobem Pinsel malen konnte, wird in der Ausstellung deutlich. Seine Aquarelle aus der Serie „Ungemalte Bilder“, die eine Wand ganz für sich füllen, sind von filigraner Zartheit und überwältigender Ausdruckskraft. Seine Blumenbilder in leuchtenden, glühenden Farben sind es, die ihn berühmt gemacht haben. Sie waren sein großes Thema. „Die blühende Farbe der Blumen und die Reinheit dieser Farben, ich liebte sie“, blickte Emil Nolde auf seinen Aufenthalt auf Alsen zurück. Aber auf den „Blümchenmaler“ lässt er sich schwerlich reduzieren.

Nolde, norddeutsch grüblerisch, setzte das Blumenschicksal, mit seinen Worten: „empor schießend, blühend, leuchtend, glühend, beglückend, sich neigend, verwelkend“ in einen Vergleich zum Leben des Menschen: eine schwermütige Interpretation.

Im Menschen entdeckt Nolde das aus dem Paradies vertriebene Tier, das die Fähigkeit zum Bösen entwickelt hat, den gestürzten Dämon. Adam und Eva im Gemälde „Das verlorene Paradies“

Emil Nolde – Retrospektive im Städel Frankfurt, 6. März bis 15. Juni 2014

Damen der Berliner Halbwelt, Bauern aus Dithmarschen, stürmisch aufgewühlte Herbstmeere, seltsame Dämonen, schräge Geister und christliche Tafelgemälde und wundervolle, farbin intensive Blumenbilder, das alles und mehr ist Emil Hansen, der am 7. August 1867 auf dem väterlichen Hof nahe der Nordsee im deutsch-dänischen Grenzgebiet geboren wurde und in dieser entlegenen Gegend aufwuchs. Später nannte er sich nach seinem Geburtsort Nolde, Emil Nolde.

Beherrschend bei Nolde ist die Farbe, sie ist seine Sprache, sein starkes Ausdrucksmittel. Die Intensität und Leuchtkraft seiner Farben ist ungewöhnlich. „Farbe ist Kraft, Farbe ist Leben. Nur starke Harmonien sind gewichtig.“, sagte Nolde und bekennt sich zum Eigenleben der Farbe, die nicht mehr Beiwerk der Sprache seiner Bilder sein will, sondern ihr eigentliches Ausdrucksmittel.

Himmel, Meer, Mensch und Erde sind nicht durch eine klare Linien-

führung voneinander getrennt. In seinen Bildern fließen die Farben frei über jede Form hinaus. Die Farbe selbst ist Ausdruck des Bildes. Aber selbst, wenn die Farben ihre Form verlassen und ein eigenes Leben entwickeln, geht Nolde nicht zu einer wirklich formlosen, abstrakten Kunst. Er bleibt immer gegenständlich, bodenständig.

„Leben und Tod allein durch die Farbe“, so titelte die Süddeutsche Zeitung ihre Rezension der Frankfurter Retrospektive Noldes. Der Rezensent schreibt hierzu: „Er trennt nun die Farben, setzt sie aber nicht wie die Franzosen akkurat oder subtil abwägend nebeneinander, sondern klatscht und pinselt sie recht unsystematisch übereinander, bis er eine Wirkung erzielt.“ Und weiter: „In seinen ersten Bildern von Menschen in Bewegung, etwa in den Wildtanzenden Kindern von 1909 lässt er den Pinsel so wild auf der Leinwand herumtanzen, dass alle Konturen, aber auch alle Andeutungen von Körpern in der Luft zerfetzt werden.“



sind beiderseits der Schlange vor Schreck in sich zusammengesackt und sehen aus wie gelbe Säcke, wobei Adam Eva finster und vorwurfsvoll anblickt als sei sie die allein Schuldige. Mit ihren geweiteten Augen sind beide die Verkörperung des menschlichen Unglücks.

In seinen Bildern, die von Ereignissen in der Bibel berichten, kommt die Farbe mit großer Kraft zum Ausdruck. In ihrer grell leuchtenden, vibrierenden Farbigekeit offenbaren diese Bilder die verzehrende Glut, die ihn menschlich und als Maler überwältigte und eine Zeitlang sogar politisch in die Irre führte.

Die Farben seiner Heimat, die nordfriesische Landschaft, die blühenden Gärten und natürlich das Meer sind sein zentrales Thema. Nolde fühlte sich tief in seiner Landschaft und der Natur verwurzelt, bodenständig und fest verankert in seiner Heimat. „Sich selbst als Natur betrachten und die Werke folgerichtig sich

entwickeln lassen, wie das Korn seine Ähre“, beschreibt er seine Haltung an seinen Freund Hans Fehr.

Andererseits ist er der visionäre, die Freiheit der Kunst erobernde, radikale Maler. Die Farbe allein ist die Substanz seiner Bilder. Sie dient nicht der Illustration. Das war selbst im Kreis der Expressionisten ungewöhnlich. Nolde hat alle Grenzen überschritten und sich mit seinem rücksichtslosen Individualismus über Moden und Konventionen hinweggesetzt.

Weder seine Reise in die Südsee noch seine Berliner Bilder ließen ihn sich anpassen und das Gesehene idealisierend schildern. Anpassung war ihm fremd und verhasst und sein künstlerischer Weg war für ihn ein Akt der Selbstbefreiung. Sein Land zwischen Himmel und Meer, stets selbst vom Untergang bedroht und in dem oft eine klare Zuordnung fehlt, was ist Land und was ist Meer, haben ihn geprägt. Auch wer heute im Spätherbst

auf dem Deich steht und ins Meer hinausblickt, in Wind und Wellen ohne den Horizont ausmachen zu können, empfindet, er habe die Welt mit ihren Zwängen und Konventionen weit hinter sich gelassen. Und wenn wir am Abend wieder auf dem Deich stehen und die untergehende Sonne sich glutrot in den Gräben des Vorlandes und auf den Wellen des Meeres spiegelt und am Horizont dunkle Regenwolken heraufziehen, dann haben wir sie wieder, die Farben Noldes.

Die Auswahl der Ausstellung reicht von Landschaften über Berliner Szenen („Tänzerin im roten Kleid“) und exotischen Südseemotive bis zu religiösen Darstellungen des Alten und Neuen Testaments. Vor allem die biblischen Bilder gelten als Höhepunkte seines gesamten Werkes, wie beispielsweise die „Grablegung“ oder das Altarwerk „Das Leben Christi“.

Albert Diezun

Irrtümer von Experten

Das Erdöl ist eine nutzlose Absonderung der Erde – eine klebrige Flüssigkeit, die stinkt und in keiner Weise verwendet werden kann.

(„Akademie der Wissenschaften“ in St. Petersburg, 1806)

Radiowellen können den Atlantik nicht überqueren.

(Poincaré, 1901)

Die weltweite Nachfrage nach Kraftfahrzeugen wird weltweit eine Million nicht überschreiten – schon aus Mangel an Chauffeuren.

(Gottlieb Daimler)

Wir haben 60 Jahre ohne Fernsehen gelebt, und wir werden auch noch weitere 60 Jahre ohne Fernsehen auskommen.

(Avery Brundage, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, 1960)

Das Telefon hat zu viele ernsthaft zu bedenkende Mängel für ein Kommunikationsmittel.

Das Gerät ist von Natur aus von keinem Wert für uns.

(Western Union, Interne Meldung, 1876)

Diese Strahlen des Herrn Röntgen werden sich als Betrug herausstellen.

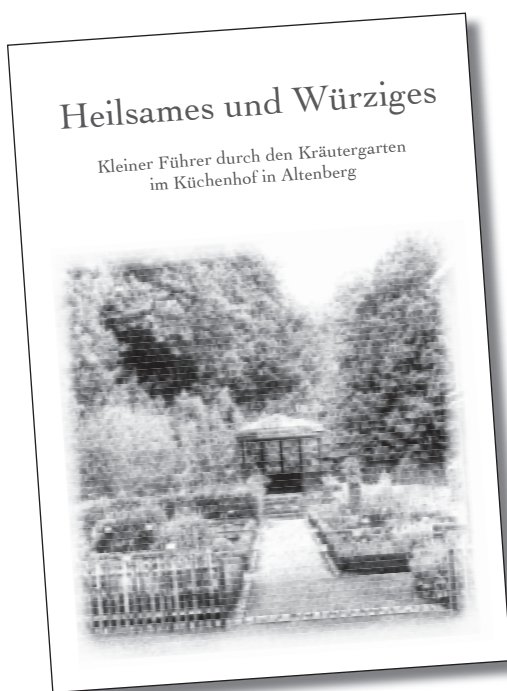
(William Thompson Kelvin, Präsident der „Royal Society“)



Kräuter und ihre Geschichten

„Heilsames und Würziges“ stellt 36 Heilpflanzen vor, von Karin M. Erdtmann

„Heilsames und Würziges“ gibt es nicht nur im Altenberger Kräutergarten, sondern auch für Hausgebrauch und Jackentasche.



Gunda Kraepelin, ehemalige Hochschullehrerin für Mikrobiologie und Botanik und seit 15 Jahren ehrenamtlich für die kleinen Gärten auf dem Gelände des Küchenhofs im Einsatz, hat sich die Mühe gemacht, einen neuen Führer zu Baumspinat und Baldrian, Liebstöckel und Lavendel aufzulegen. Bereits vor 14 Jahren hatte die Bergisch-Gladbacherin mit ihrer Schwester Wera Stabel, die 2012 starb, die erste Broschüre über die Besonderheiten der 36 Kräuterarten verfasst. Diese ist vergriffen. Dabei wurde der Ursprungstext von 57 auf 78 Seiten erweitert, zudem sind alle 36 Pflanzen in voller Blüte als wunderschöne Aquarelle zu sehen.

Die Autorin hat diese selbst gemalt in einer Detailtreue, die jedem Bestimmungsbuch zur Ehre gereichen würde. Angepasst an

die Tallage des Geländes an der Dhünn, an Bodenverhältnisse und klimatische Bedingungen, soll der Kräutergarten keinen mittelalterlichen Kloostergarten nachbilden, sondern neben den typischen Medizinal- und Würzkräutern wie Salbei und Wermut auch historisch interessante Arten wie Wegwarte und Lungenkraut präsentieren.

Während die Mönche einst Tinkturen und Salben herstellten, bringen Gunda Kraepelin und ihr Team Wissenswertes und Anekdoten aus dem Schatzkästchen der Natur nahe. „Das ist schon ein besonderes Gärtchen“, schwärmt die 84jährige.

Fenchel gegen Hexenzauber

Vieles davon erfährt der Leser auch im Heft – beispielsweise, warum Baldrian auch Stinkwurz oder Katzenkraut genannt wird. Die Gerüche des Wurzelstocks ähneln den Lockstoffen häufiger Stubentigerinnen. Und die roten Köpfchen der „Absalzhaare“ des aus Indien stammenden Baumspinats wurden früher für Lippenstifte verwendet. Borretsch sollte Griechen und Römern kriegerischen Mut einflößen. Bohnenkraut der Wurst Anmut verleihen. Estragon pries der Volksglaube einst als Mittel gegen Schlangengift. Fenchel sollte bösen Hexenzauber fernhalten, während Rosmarin die Treue fördern konnte. Raute sollte enthaltsam machen und vor Flöhen schützen, Wermut „böse Weiber mit überlaufender Galle“ beschwichtigen.

Nach der Lektüre des Büchleins, für das Wilhelm Breidenbach aus Hand das Cover gestaltete, sieht man die Flora am Wegesrand mit

anderen Augen – und den Altenberger Kräutergarten sowieso!

„Heilsames und Würziges“ - Kleiner Führer durch den Kräutergarten im Küchenhof in Altenberg, herausgegeben von Gunda Kraepelin, 78 Seiten, 10 Euro: Erhältlich in der Töpferei, im Goldschmiedeatelier im Küchenhof und bei der Autorin, Tel. 02202 - 45738

Herbstkind

*Duft nach schwerem, roten Laub,
Kastanien auf den Wegen.
Sommers heller Straßenstaub
wird sich im Graupel legen.
Der da fällt so kalt und trist
auf sterbende Blätter.
Und mit ihm der Herbstwind frisst
sich mit ins Regenwetter.*

*Ich bin ein Kind der Dunkelheit,
aus leuchtend buntem Zwielficht,
der gold'nen Sonne dieser Zeit,
die mit der Wolkendecke ficht.
Durchbricht das Licht die Wolkenmauer,
so fließt es glühend durch mein Land.
Verbergen's lange Regenschauer,
so ist das Gold doch eingebrannt.*

*Herbstkind, unter alten Zweigen
warte ich in ihrem Kleid.
Und ich lausche ihrem Schweigen
und mein Herz, es teilt ihr Leid.
Teilt die Schwere vor dem Eise,
das den Weltschmerz überzieht,
spricht in bunter Stille leise,
wenn der letzte Kranich flieht.*

*Und es sehnt sich nach den Düften
aus der immergrünen Ferne.
Gern streift 'ich in den Lüften
als ein Kranich, oh, wie gerne.*

Marieke Neuburg



Der deutsche Michel

Der deutsche Michel ist eine merkwürdige Nationalfigur.

Von Erhabenheit kann keine Rede sein. Er ist eine verschlafene, harmlose und spießige Gestalt.



Es ist bis heute nicht bekannt, wann die Redewendung „der deutsche Michel“ entstanden ist, und den Deutschen ist bis heute unklar, woher der Michel eigentlich stammt. Man hat sich über die Jahrhunderte mit seiner Herkunft beschäftigt, aber keine der Theorien konnte überzeugen.

Die erste bekannte Notiz findet sich in einer Sprichwörtersammlung des Jahres 1541. Und schon damals ist das Bild des „teutsch Michels“ wenig schmeichelhaft. Es ist die spöttische Bezeichnung für den biedereren, unpolitischen, etwas schlafmützigen Bürger.

Zu diesen negativen Eigenschaften kam später auch noch der Vorwurf der Ungebildetheit hinzu – er spricht keine Fremdsprache und das war seinerzeit hauptsächlich Latein – so gesehen sind wir heute fast alle deutsche Michel.

*„Ich teutscher Michel
Versteh schier nichel
In meinem Vaterland
Es ist ein schand.“*

Später wurde dies auch mal positiv bewertet. Der ehrliche deutsche Michel, der seine deut-

sche Sprache verteidigt. In den folgenden Jahrhunderten wandelte sich sein Charakter immer wieder. Letztendlich verfestigte sich jedoch die mit ihm verbundene Idee vom „kleinen Mann“. Der Michel wurde zum Symbol für einen, der keine Macht besaß. Von Pfaffen und Obrigkeit unterdrückt, war er harmlos. Daher auch sein vielleicht wichtigstes Erkennungsmerkmal – die Schlafmütze, meist als Zipfelmütze dargestellt. Die Nachtmütze war zu jenem Zeitpunkt schon länger Kennzeichen für Spießbürger mit beschränktem Verstand und furchtsamer Natur.

Der deutsche Michel ist, anders als etwa Amerikas Onkel Sam und Frankreichs Marianne, international nie populär geworden. Er passte einfach nicht zu dem aggressiven Deutschland, das die Welt hatte kennenlernen müssen. Das größte Problem mit dem deutschen Michel hatten die Nationalsozialisten. Für Hitlers Rassenwahn vom deutschen Übermenschen war der Michel aufgrund seiner Schwächlichkeit schlichtweg eine „Persona non grata“, eine Unperson.

Im 19. Jahrhundert wurde diese Figur mit Zipfel- oder Schlafmüt-

*Deutscher Michel, wach auf!
Dass man im Schlaf
dich nicht verkauf!*

**Michel und seine Kappe im Jahre 1848
(Eulenspiegel 1848)**

ze von den Karikaturisten entdeckt. Im Album von Wilhelm Busch findet man eine Fülle zipfelmütziger Figuren.

Nach dem zweiten Weltkrieg sah man ihn zunächst als verhärmten, notleidenden Gesellen, dann – jedenfalls im Westen – als selbstzufriedenes Kind des Wirtschaftswunders. Nach dem Fall der deutsch-deutschen Grenze wusste man nicht so recht, wie der Michel der wiedervereinten Deutschen eigentlich aussah.

Doch bald schon taucht er in den Journalen als dummer Bürger auf, der vom Staat geschröpft wird ohne dagegen zu protestieren. Die Zipfelmütze ist geblieben.

Brigitte Brandl





Das hat mir geholfen: Erkenne zuerst Deine Aufgabe!

„Jetzt steh ich wie der Ochs vorm Berg!“, dachte ich schon oft; hätte alle mir aufgetragenen Arbeiten am liebsten gleichzeitig erledigt – um nur schnell fertig zu werden. Aber wir wissen, das wäre ein schöner Pfusch geworden!

Wie organisieren wir unseren Alltag richtig? Der Volksmund bietet uns dazu eine Unzahl von aufmunternden Sprichwörtern an. Die meisten hatten schon unsere Vorfahren auf der Zunge, um uns die Arbeit schmackhaft zu machen. Aber hilft es wirklich, zu sagen: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“? - Oder gar, wie meine Urahnin, für den Wandbehang hinter den Waschtisch in rotem Kreuzstich zu sticken:

„*Beginne froh den Morgen, der Müh und Arbeit gibt, es ist so schön zu sorgen, für Menschen, die man liebt!*“ Sehr sinnig, aber bitte mit Verstand!

Meine Oma hatte einen fabelhaften Rat für mich, als ich verzweifelt vor einem Berg von Hausaufgaben, Klasse 1, Gymnasium, saß – und dieser Rat wurde mein Lebensmotto! „*Erkenne zuerst Deine Aufgabe!*“, sagte die Lebenserfahrene. „Man geht einen Berg in kleinen Schritten hinauf – teilt einen Mount Everest von Aufgaben in kleine Etappen, schaut jede einzeln an und dann meistert man sie! Was unmöglich für Dich ist, leg zur Seite, und erkenne, was wichtig ist! Halte Dich nicht mit Kleinigkeiten auf und mit Dingen, die

Dich nichts angehen“ - Also: „Erkenne zuerst Deine Aufgabe!“, das wurde mein Motto in allen Lebenslagen!

Über die weiteren Aufgaben, die uns das Leben, die Jugend, das Altern, und letztlich die Abschiede stellen, kann man weiter nachdenken, denn, wie Hermann Hesse sagt: „*Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden!*“ - Auch ein älterer Mensch ist nicht zur Tatenlosigkeit verdammt, kann Sinnvolles tun, Güte und Freundlichkeit ausstrahlen, zuhören und trösten, Aufgaben entdecken, die seinen Kräften entsprechen - Liebe geben und empfangen und viele glückliche Momente erleben!

Lydia Grabenkamp

Krach im Schlafzimmer – auch viele Frauen schnarchen Nächtliche Geräuschkulisse längst nicht nur ein Männerproblem

Hartnäckig hält sich das Gerücht, dass nur Männer mit Übergewicht oder nach Alkoholgenuß schnarchen. Tatsächlich bringen aber auch viele Frauen ihre Bettgenossen um den Schlaf. Mehr als ein Drittel des weiblichen Geschlechts schnarcht – mit zunehmendem Alter – mehr oder weniger stark. Viele schämen sich für dieses als extrem unweiblich geltende Phänomen und suchen Hilfe beim Zahnarzt. Denn häufig führt eine bestimmte Position des Unterkiefers im entspannten Zustand zu einer Verengung des Rachenraumes und damit zu den leidigen Atemgeräuschen.

In 90 Prozent aller Fälle lässt sich das Problem mit einer sogenann-

ten Schnarcherschiene jedoch ganz einfach beheben. „Transparente Schienen für Ober- und Unterkiefer verlegen den Unterkiefer durch eine spezielle Verbindung nach vorne und halten ihn in dieser Position“, erklärt Dr. Diana Svoboda, medizinische Leiterin der Essener Zahnklinik diPura. „Dadurch erweitern sich die Atemwege und das geräuschvolle Flattern des Gaumensegels nimmt ab.“

Zahnärzte nehmen dafür einen Abdruck, legen die gewünschte Position des Unterkiefers fest und lassen im Labor für jeden Patienten individuelle Exemplare anfertigen. In einer zweiten Sitzung passen sie die Schienen

noch einmal exakt an und geben eine kurze Einführung zu Gebrauch und Pflege. Vielen Frauen bringen die Schienen nicht nur die ersehnte Nachtruhe zurück, sondern auch ihr Selbstbewusstsein. „Die meisten finden es nämlich viel schlimmer, selbst zu schnarchen als eine Geräuschkulisse neben sich“, berichtet Dr. Svoboda.

Oft haben Patienten in der Folge auch mehr Energie im Alltag. Denn ausgeprägtes Schnarchen schadet durch die verschlechterte Atmung auch der Gesundheit.

Nähere Informationen unter www.dipura.de



Herbsttag

von Rainer Maria Rilke

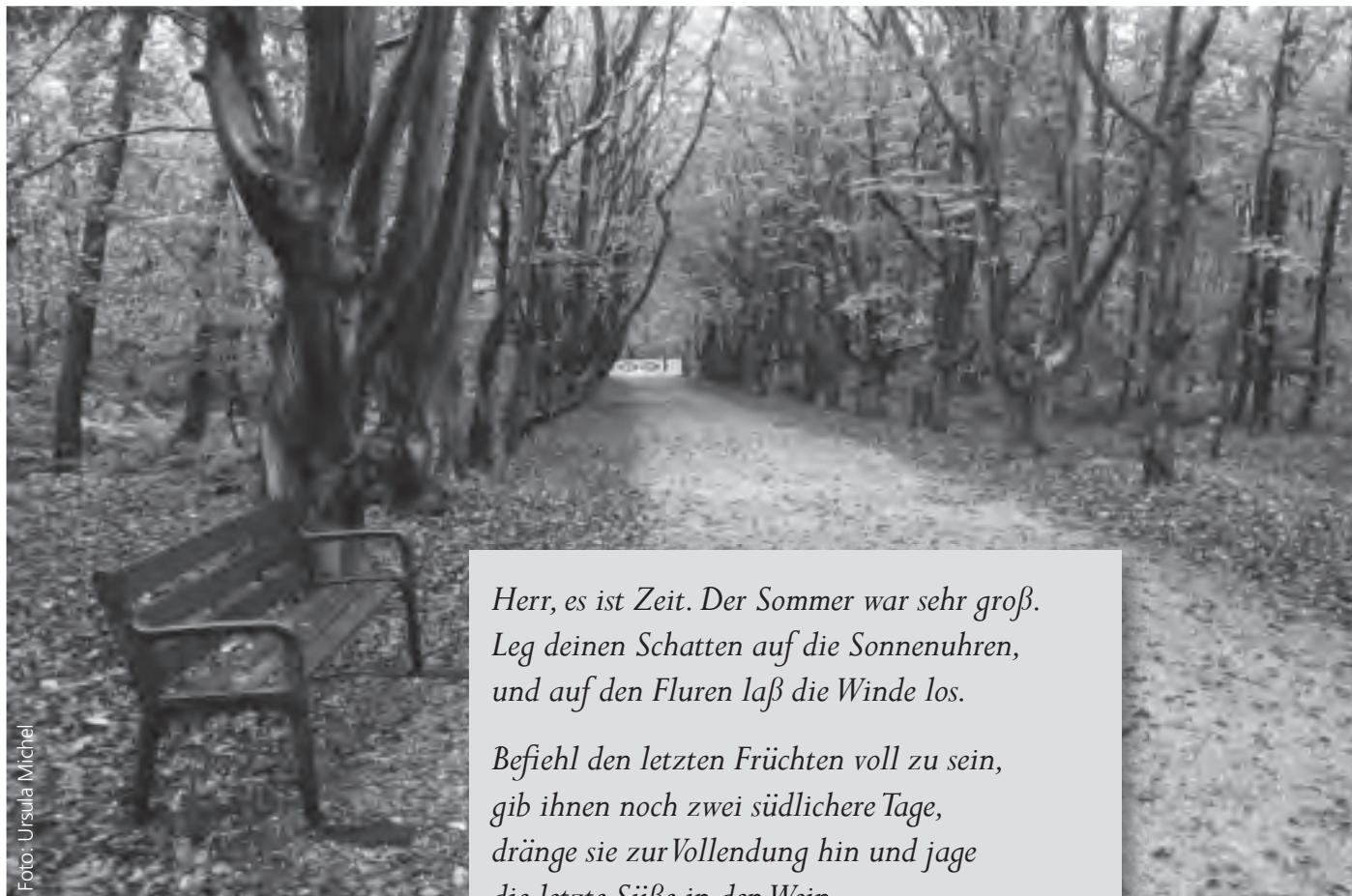


Foto: Ursula Michel

*Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren laß die Winde los.*

*Befiehl den letzten Früchten voll zu sein,
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin und jage
die letzte Süße in den Wein.*

*Wer jetzt kein Haus baut, baut sich keines mehr.
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.*

Das Gedicht hat vier Strophen, die jeweils eine Zeile länger werden – 3, 4 und 5 Zeilen – und führt damit zur letzten Strophe hin. Es erhält Tiefe durch die kindliche Form eines Gebetes mit der Anrede: „Herr, ...“

Fesselnd ist die farbige Wortwahl am Anfang: großer Sommer, südlichere Tage, jag die Süße... und dann die Kargheit der letzten Strophe mit dem Mangel an Leben, Liebe und Wärme.

Die Landschaft mit ihren unwirtlichen, kalten Winden liegt nördlich des Mittelmeeres. Das Beschriebene wird erwartet. Es ist noch nicht geschehen. Es wird die Bitte geäußert, den Sommer zu vollenden: „gib den Früchten noch zwei südliche Tage“, „laß die Winde los“, „jage die letzte Süße in den schweren Wein“.

Mit der dritten Strophe kommt scheinbar der Bruch. Lassen sich die beiden ersten als Gebet verstehen, bricht es hier ab. Das Bild erhält eine neue Bedeutung: Ein erfülltes Lebens muss sich rechtzeitig im Sommer und vor dem Herbst vollenden.

Missglückt es, führt es, zum unruhigen, heimatlosen Wandern, zum Wachen, Lesen, Briefe schreiben zum Treiben der Blätter in kalten Alleen. So ist der Lebensabend, wenn versäumt wurde, rechtzeitig „ein Haus zu bauen“.

Rilkes Gedicht beschreibt den Herbst und symbolisiert den Lebensabend.

Der Dichter, der hier mit dem

„Herrn“ redet ist selber wie ein Blatt im Wind, das hin und her treibt, ruhelos und ohne Heim.

Die vierte Strophe atmet eine tiefe Wehmut und eine demütige Annahme des Lebens – und des Todes. Wo der Dichter anfangs glühend bittet, wandelt er am Ende – wie alle „Unbehausten“ – in den dunklen Alleen des Herbstes, allein, einsam und heimatlos.



Albert Diezun



Leute

Bei bestimmten Berufsbezeichnungen, die in der Einzahl auf „-mann“ enden, wurde zu Zeiten, als man noch reines Deutsch sprach, die Mehrzahl durch die Endung „-leute“ gebildet: *Zimmermann - Zimmerleute*.

Es gab natürlich Ausnahmen, wie sich das für gutes Deutsch gehört. *Weihnachtsleute* kann es nämlich schon deshalb nicht geben, weil es ja auch keine *Christkinder* gibt. So etwas Einmaliges wie das *Christkind* bleibt einmalig, ebenso der *Weihnachtsmann*. Apropos, ich überlege gerade, welche Art von Leuten mit der Bemerkung „Sie sind vielleicht ein Weihnachtsmann“ (mit Betonung auf *sind*) gemeint sein könnten.

Die Endung „-leute“ kennzeichnete eine Gemeinschaft. Es ging um Zusammenarbeit mehrerer Personen gleichen Berufes. Der Arbeitserfolg war von der Zusammenarbeit, vom Ineinandewirken der Tätigkeiten dieser Leute abhängig. *Teamwork* sagt man auf Denglisch. Vielleicht heißt es deswegen *Handwerksmänner*, weil die Briten *craftsmen* sagen, und *men* sind Männer, das weiß ja jeder. Ich aber weiß nicht, warum man sich an der englischen Sprache orientieren sollte. So was vorwiegend Einsilbiges!

Inzwischen spricht sozusagen alle Welt von *Zimmermännern*, *Seemännern*, *Feuerwehrmännern*, *Kameramännern*, usw. Dafür fehlt mir in gewisser Weise doch das Verständnis, zumal viele, insbesondere diese Berufe, mittlerweile auch von Frauen ausgeübt werden, nicht zahlreich, aber immerhin. Gerade deshalb wäre es besonders angebracht, Frauen

über den Begriff „Leute“ in die Gemeinschaften einzubeziehen. Vielleicht ist ja die in der Umgangssprache moderne Unterteilung in *Fachmänner* und *Fachfrauen* eine Folge der bemühten Unterscheidung zwischen den beiden Geschlechtern.

Verehrte Leserinnen und Leser, liebe Freundinnen und Freunde, Genossinnen/Genossen, Kolleginnen/Kollegen, ich erwarte allen Ernstes, dass auf dem nächsten Mediziner- und Medizinerinnenkongress endlich geklärt wird, welchen jeweils geschlechtsspezifischen postoperativen Methoden Appendicitispatienten und Appendicitispatientinnen zu unterziehen sind, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Rekonvaleszenten und Rekonvaleszentinnen Rechnung zu tragen.

Hm – furchtbar mühsam, diese Geschlechtertrennung! Neulich las ich von *Witwern* und *Witwerinnen*. Ja! Doch! Warum begnügt man sich nicht damit, zur Gattung Mensch zu gehören? Ich weiß es nicht.

Schon gibt es auch weibliche *Operateurinnen*. Ja, solche Versprecher geschehen. Nunmehr scheint es müßig, noch immer von *Medizinmännern* zu sprechen. Aber *Medizinleute* wird man nicht sagen wollen, um die paradiesischen Zustände ehemals gewachsener Bezeichnungen nicht zu karikieren.

Was mich jedoch ganz besonders berührt, das ist die Begriffsfolge *Ehemänner, Ehefrauen, Eheleute*. Sie wissen ja, meine Damen und Herren, jegliche auch nur irgendwie geartete Berufsausbildung fehlt hier.

Wenn man *Ehemänner* sagt, meint man die Kamele, die vor dem Altar kniend die Last des Jawortes auf sich nehmen. Wenn man *Ehefrauen* sagt, kommt es drauf an, wer das sagt. Verheiratete Männer meinen nie die eigene (die heißt nur *meine Frau*), sondern die an andere Ehemänner verlorenen Exemplare. Frauen meinen nicht sich selbst (selbst nennen sie sich *seine Frau* oder *die Frau von*), sondern alle anderen Ehefrauen. Die gelten weiterhin als Rivalinnen. Das Wort *Eheleute* schließlich dient lediglich der Adressierung von Postsendungen an Zusammenveranlagte und an Grundstückseigentümer zu je Einhalb.

Nun bleiben nur noch die anderen Ausnahmen der Regel zu betrachten. *Dobermänner* zum Beispiel. Eine Hunderasse. Wem würde wohl einfallen, sie *Doberleute* zu nennen, selbst wenn sie im Rudel aufträten, um per Teamwork erfolgreich ein Lamm zu reißen. Die Endung „-leute“ ist einfach den Menschen vorbehalten.

Obwohl, wie ich immer sage, Hunde auch Menschen sind. Vielleicht sogar die besseren. Ist doch so.

Ebenfalls – lassen Sie uns im menschlichen Bereich verweilen – werden sich *Müllmänner* auch in der Zukunft nicht *Mülleute*, nach zurzeit gültiger Rechtschreibung *Müllleute* nennen können, obwohl ja auch sie zusammenarbeiten. Der Fahrer des Müllwagens ist im präzisen Sinn des Wortes kein Müllmann, sondern Müllwagenfahrer, was denn sonst! Diese Wagen sind Rechtssteuerer. Nicht ganz einfach, sage ich Ihnen!



Ja, und dann sind da noch die *Gewährsleute* und die *Strohleute*. *Gewährsleute*, dieser Plural von *Gewährsmann* ist längst veraltet. Heutzutage nennt man sie

gut unterrichtete Kreise. *Strohleute* aber gibt es nun wirklich nicht. Oder?

Doch – bei Dorffesten am Ortseingang. Das hat mir ein *Stroh-*

mann des landwirtschaftlichen Casinos verraten.

Bernd Richter

Mein Lieblingsrezept

Als ich gebeten wurde, ein Rezept aufzuschreiben, musste ich lange überlegen.

Sämtliche Rezeptbücher und die privaten Aufzeichnungen wurden gewälzt, aber nur **Eines** blieb übrig!!!

Ich nenne es

Reis mit Salat und Filet.

(Den persischen Namen kann ich nicht buchstabieren.)

Der **Reis** wird unter ständigem Rühren in ausgelassener Butter angeschwitzt.

Wenn der Reis (Basmati) glasig ist, wird kaltes Wasser (Reis: 1 Teil – Wasser: 3 Teile) dazugegeben.

Salz nach Geschmack. Köcheln lassen bis das ganze Wasser verkocht ist (Ca. 18-20 Min.)

Während dieser Zeit nicht umrühren.

Inzwischen **Filet** vom Kalb oder Schwein in größere Würfel schneiden und scharf anbraten.

Danach ca. 10 – 15 Min. bei mittlerer Hitze gar werden lassen. Das Fleisch vor dem Anbraten nach Geschmack würzen. (Womit????) Soßen nach Geschmack und Phantasie dazugeben.

Kalt oder warm in kleinen Töpfchen.

Salatsoße: Saure Sahne, etwas süße Sahne, Zitronensaft (1 Teelöffel), Salz, Pfeffer, frischen Schnittlauch zur Soße verrühren und auf den frischen, gewaschenen Kopf- oder geschnittenen Endiviansalat geben und unterheben.

Anrichten: Den lockeren Reis in die Mitte des Tellers geben und in die Mitte eine kleine Kuhle drücken. In diese Kuhle kommt ein rohes Eigelb, welches unter den heißen Reis gehoben wird.

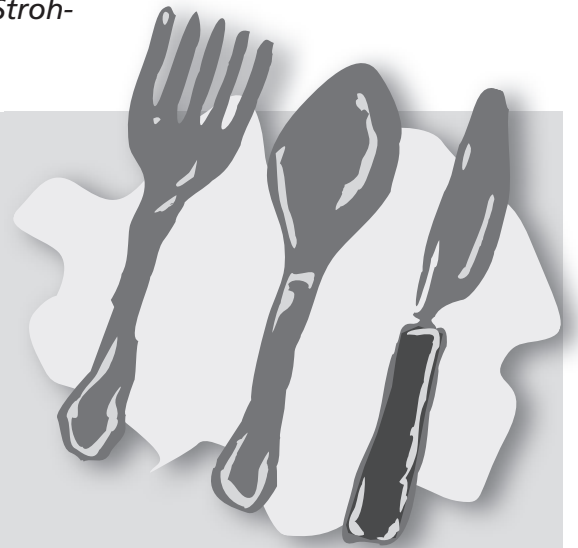
Die Fleischwürfel um den Reis legen und heiße (Kräuter)-Butter darüber träufeln.

Dazu den Salat reichen.

Ich wünsche einen guten Appetit!

Nebenbei, ein Rezept auch zum Abnehmen. Statt Butter kann natürlich auch Margarine genommen werden. Das Gericht stammt aus Persien. Meine Mutter bereitete es zu, als sie beim persischen Botschafter in Hamburg den Haushalt führte. Auf der Terrasse stand ein normaler Grill, der bestückte Spieß drehte sich mit einem kleinen Motor und ich (10 Jahre) durfte mit einer großen Pappe Luft zufächeln. Herrlich dieser Duft!!!!!!!

Helga Schulte





Richard Strauss (11. Juni 1864 – 08. September 1949)



Nach einem Verdi und Wagner-Jahr 2013 folgt nun 2014 ein Gedenkjahr an Richard Strauss.

Jeder kennt wohl den großen Komponisten des 19. u. 20. Jahrhunderts. Vor allem seine orchestrale Musik, sein Liedschaffen und seine Opern. Wenn Salome, Elektra oder der Rosenkavalier klassisch inszeniert und stimmlich gut besetzt werden, ist jede Aufführung ein ganz besonderes Erlebnis.

Mit diesen Werken wurde Strauß weltberühmt. Auch als Dirigent und Theaterleiter brachte er es zu Ruhm und Anerkennung.

Richard Strauss wurde am 11. Juni 1864 in München geboren. Sein Vater war erster Hornist im Münchener Orchester. Seine Mutter stammte aus der Bierbrauer-Dynastie Pschorr. Sein Elternhaus war erfüllt von Musik durch den Vater und so blieb es nicht aus, dass Richard Musiker wurde. Schon mit 12 Jahren komponierte er sein erstes Werk „Festmarsch für großes Orchester“. 1883 ging Strauss auf Künstlerreise. Sein Weg führte ihn nach Berlin und Meiningen. Dort knüpfte er wichtige Kontakte, z.B. mit Hans von Bülow. Dieser holte Strauss bald als Kapellmeister an den Meininger Hof. Hier übernahm er die Position von Hans von Bülow als 1. Kapellmeister. In Meiningen lernte Strauss u.a. Johannes Brahms kennen und er freundete sich mit Alexander Ritter an, der zu Richard Wagners Familie gehörte.

Bisher arbeitete Strauss in der musikalischen Tradition von Schumann und Brahms. Doch durch den Kontakt mit Ritter änderte sich seine musikalische Orientierung hin zu den Musikide-

alen R. Wagners. Man kann durchaus sagen, dass Strauss die Nachfolge als Komponist zu Musikdramen Wagners antrat.

1887 arbeitete er in München, wo er nicht nur Gustav Mahler kennenlernte, sondern auch eine junge Sängerin, Pauline de Ahna, die zunächst seine Schülerin war und die er später heiratete.

Im September 1889 trat er seine Stellung in Weimar an und setzte sich vor allem für die Werke Richard Wagners ein. Später nahm er erneut eine Stellung als Hofkapellmeister in München an und parallel zu diesen Aufgaben leitete er auch an Stelle des verstorbenen Hans von Bülow die Berliner Philharmoniker.

Während dieser Münchener Zeit entstanden seine großen Tondichtungen „Till Eulenspiegels lustige Streiche“, „Also sprach Zarathustra“ und „Don Quixote“.

Strauss war nun als Komponist berühmt und als Dirigent in ganz Europa gefragt. Die Münchener beriefen ihn nicht zum Chefdirigenten und darum nahm er den Ruf als erster königlich preussischer Hofkapellmeister nach Berlin an.

Von 1898 bis 1918 wirkte Strauss in Berlin. Er widmete sich in dieser Zeit vor allem den Aufführungen zeitgenössischer Komponisten und gründete dazu das Berliner Tonkünstler-Orchester. Die Berliner Jahre waren geprägt von vielen Reisen und Kompositionen und weiteren Tondichtungen, die ihm internationale Triumphe brachten. Er lernte Hugo von Hofmansthal kennen, der für ihn mehrere Opern (u.a. den Rosenkavalier) die Libretti schrieb.

1919 übernahm Strauss gemeinsam mit Franz Schalk die Leitung der Wiener Hofoper.

Gegen viele Widerstände gelang es Strauss zusammen mit Max Reinhardt, Hugo von Hofmansthal und Franz Schalk, die ersten Salzburger-Festspiele zu realisieren. Im ersten Jahr wurde nur der „Jedermann“ aufgeführt, aber im 2. Jahr kamen Konzerte hinzu und 1922 dirigierte Strauss die erste Opernaufführung der Salzburger-Festspiele: den „Don Giovanni“.

1924 beendete Strauss seine Tätigkeit als Operndirektor in Wien. Die Nazis versuchten, den international bekannten Strauss für ihre Zwecke einzubinden.

Strauss übernahm das Amt des Präsidenten der Reichsmusikkammer. In einem Brief an Stefan Zweig schrieb er, dass er dieses Amt übernommen habe, um Schlimmeres zu verhindern und um möglicherweise dem einen oder anderen Künstler helfen zu können. Strauss komponierte im Auftrage der NAZIS die Eröffnungsmusik der Olympischen Spiele 1936.

Die letzten Lebensjahre des Komponisten waren von Krankheiten und Kuraufenthalten bestimmt. Er lebte jetzt mit seiner Frau in seinem Haus in Garmisch. 1948 vollendete er sein letztes großes Werk „Vier letzte Lieder“ (Uraufführung 1950 durch Kirsten Flagstad unter Wilhelm Furtwängler).

Richard Strauss veränderte maßgeblich die Stellung der Musiker in der Gesellschaft. Er sorgte da-



für, dass ein Komponist bei jeder Aufführung seiner Musik an den Einnahmen beteiligt wurde. Es entstand im Januar 1903 die Ge-

nossenschaft Deutscher Tonsetzer, eine Vorläufergesellschaft der heutigen GEMA. Strauss starb am 08. September 1949 in

Garmisch, seine Frau folgte ihm 88-jährig am 13. Mai 1950.

Jutta Weins

Die neuen SEPA-Überweisungen

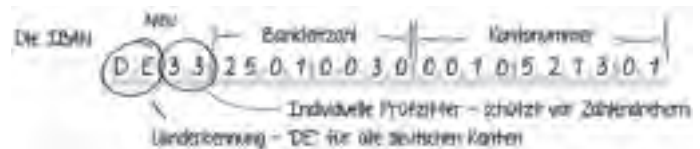
Die Abkürzung SEPA steht für „Single Euro Payments Area“ und bedeutet die Einführung eines einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraum zum 1. August 2014. Überweisungen und Lastschriften werden bis 1. August 2014 auf europaweite Verfahren (SEPA) umgestellt. Statt Bankleitzahl und Kontonummer benötigen Sie dann die IBAN, die beide zusammenführt.

Die **IBAN** ist Ihre neue Kontonummer für den einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraum (SEPA) und somit zukünftig auch für alle Zahlungen in Deutschland.

Auf den **BIC** (Identifikations-Nummer von Banken) kann seit Februar 2014 bei inländischen Überweisungen und Lastschriften und ab Februar 2016 bei

grenzüberschreitenden Zahlungen verzichtet werden. Schon jetzt werden Sie z.B. Rechnungen mit IBAN und BIC statt Kontonummer und Bankleitzahl erhalten.

Ihre IBAN finden Sie auf Ihrem Kontoauszug und Ihrer Bankkundenkarte.



Sie sehen: das Einzige was wirklich neu ist, ist die zweistellige Prüfziffer. Der Rest besteht aus der alten Bankleitzahl und der Kontonummer.

Ambulanter Pflegedienst S. Zeiske

Wir bieten Ihnen ein umfangreiches Betreuungsangebot und professionelle Pflege, durch unser freundliches, qualifiziertes Fachpersonal, in der eigenen häuslichen Umgebung.

Ambulanter Pflegedienst S. Zeiske

Bechstraße 1 · 51674 Wiehl

Tel. 022 62/999 999 6

info@pflegedienst-s-zeiske.de

www.pflegedienst-s-zeiske.de



Gut für Wiehl.



Sparkasse
der Homburgischen Gemeinden

Die Sparkasse der Homburgischen Gemeinden ist Marktführer und 10x im Homburger Land vertreten. Unsere zahlreichen Selbstbedienungsgeräte stehen Ihnen 365 Tage im Jahr zur Verfügung. Während sich andere zurückziehen, bleiben wir vor Ort – und das ist gut für Wiehl.